

Forschungsprogramm / Theoretisch-heuristische Ansätze

Die Stabilisierung jedweder kultureller Formationen beruht auf der Durchsetzbarkeit ihrer Geltungsansprüche und auf der zeitlichen Verfestigung ihrer je spezifischen Handlungs- und Kommunikationsmuster.

Der vom Dresdner Sonderforschungsbereich 537 entwickelte theoretische Ansatz der institutionellen Analyse, welcher das Europäische Graduiertenkolleg orientiert und die einzelnen Schwerpunkte systematisch eng verklammert, unterscheidet an den Medien, in denen sich solche kulturellen Formationen objektivieren, stets eine instrumentelle und eine symbolische Seite: Von daher erlaubt er es, die komplexen kulturellen Stabilisierungsleistungen solcher Medien, zuvörderst der Schrift, aber auch etwa der Symbolisierungssysteme des menschlichen Körpers, der Bild- und der Architekturmedien, in neuer Weise historisch differenziert und innovativ zu erschließen. Dieser Aufgabe stellt sich das Europäische Graduiertenkolleg, das Hochschullehrer der Philosophischen Fakultät sowie der Fakultät Sprach- und Literaturwissenschaften an der Technischen Universität Dresden einerseits und Hochschullehrer der IVe Section der Ecole pratique des Hautes Etudes, Paris, andererseits zusammenschließt, in allen seinen Teilen gleichermaßen. In der Zusammenarbeit von deutschen und französischen Vertretern der Geschichts-, Literatur- und Sozialwissenschaften will es Betreuungsangebote machen und einen interdisziplinären Gesprächs- und Forschungsrahmen organisieren für exemplarische Untersuchungen des Zusammenhangs von Schrift, Symbolen und institutionellen Ordnungen, für Untersuchungen zugleich, die konkrete historische Problemfelder aus Antike, Mittelalter, Früher Neuzeit und Moderne in verschiedenen europäischen Kulturräumen unter Einbeziehung ausgewählter Randgebiete (Kaukasus, Portugal und seine überseeischen Besitzungen, Nordwesteuropa) aufgreifen sollen.

Das Europäische Graduiertenkolleg wird sich also dem Studium institutioneller Ordnungen unter dem Aspekt ihrer Medialität, ihrer kommunikativen Prozessualität und Kontextualität widmen. Programmatisch spezifiziert und erweitert es damit das methodische Konzept des SFB 537 „Institutionalität und Geschichtlichkeit“. Durch den strukturellen Einbezug von Hochschullehrern der Pariser Ecole pratique des Hautes Etudes wird es darüber auch insofern hinausführen, als eine fruchtbare Begegnung zwischen deutschen und französischen Forschungsperspektiven und -traditionen der Geistes- und Sozialwissenschaften zu erwarten ist. Dementsprechend ist das in strikt bilateral betreute Forschungsschwerpunkte aufgebaute Programm auf engstmögliche curriculare Verzahnung der Veranstaltungstypen und Ausbildungsphasen beider Teile des Europäischen Graduiertenkollegs hin angelegt und soll in der Regel zu binationalen Promotionsverfahren (thèses de co-tutelle) führen.

1. Institutionelle Analyse

Folgende methodisch grundlegende Aspekte der institutionellen Analyse sind forschungsleitend für den SFB 537 und bilden gleichermaßen den heuristischen Ausgangspunkt für die geplanten empirischen Untersuchungen im Themenspektrum des IGK:

- A) Beim Institutionellen geht es sowohl um Stabilisierung sozialer Ordnungsarrangements durch Geltungsbehauptungen und -sicherungen auf der Basis von überindividuellen Sinn- und Wertvorstellungen als auch um Verstetigung von Handlungs- und Erwartungsmustern und die so erreichbaren (Real-)Konstruktionen sozialer (d.h. notwendig: kommunikativ erzeugter) Wirklichkeiten.
- B) Institutionelle Strukturen sind (heuristisch) nach ihrer instrumentellen und symbolischen Seite hin zu unterscheiden, wobei allerdings von der Grundannahme ausgegangen wird, daß es nichts 'rein' Instrumentelles und nichts 'bloß' Symbolisches gibt: Kulturelle Verstetigungsleistungen bedürfen immer sowohl kommunikativer Techniken und pragmatisch orientierter Normvorgaben als auch der geltungssichernden Transzendierung einzelner Lebens- und Handlungszusammenhänge in Richtung auf zugrundeliegende Wertvorstellungen, Weltbilder, "Leitideen" etc. Im Zentrum des analytischen Ansatzes stehen daher gerade die Funktionszusammenhänge des Instrumentellen und des Symbolischen, also etwa: die symbolische Ingeltungsetzung instrumenteller Normen (z. B. juristischer [Verfassungs-] Normen); die symbolischen 'Ausbeutungen' instrumentellen Erfolgs (etwa im Falle von monastischen Organisationen oder des modernen Parlamentarismus); oder gewissermaßen umgekehrt die Instrumentalisierung von Symbolsystemen (etwa der Schrift zur Legitimierung laikaler Dichtkunst im Hochmittelalter, etwa bildkünstlerischer und architektonischer Darstellungsformen zur Durchsetzung von Herrschaftsansprüchen [nicht nur] in der Moderne).
- C) Eine wesentliche und innovative Besonderheit des institutionenanalytischen Ansatzes liegt also darin, Dauer/Verstetigung (in der Zeitdimension) und durchsetzbare Geltungsansprüche (in der Dimension der Werte und "Leitideen") in einen kategorialen Zusammenhang bringen zu können.
- D) Bei dieser analytischen Verknüpfung wird es allerdings immer um empirische Untersuchungen des Prozeßhaften gehen müssen, die durch die Analyse "institutioneller Mechanismen" zu einer nicht ontologisierenden Rekonstruktion von Geltungssystemen führen. Daraus ergibt sich ein Interesse an situations- und zeitübergreifenden Ordnungsleistungen in ihrer Geschichtlichkeit und ihren jeweiligen kultur- und sozialgeschichtlichen Einbettungen.

2. Medien der kulturellen Objektivierung /Schrift und Symbole

- A) Alle Sozialität vollzieht sich in kommunikativen Prozessen, die sich unterschiedlicher Medien der kulturellen Objektivierung bedienen. Diese tragen selbst Züge des Institutionellen (etwa der "Heiligung", der situationsentkoppelten "Dauer" oder der symbolischen Präsenz) und sind spannungsvoll aufeinander bezogen. Zugleich sind sie die "materiellen" Träger für Symbolisierungsprozesse.

Solche Medien der kulturellen Objektivierung [bzw. Zeichensysteme] sind:

- Körperzeichen / Körper als Kommunikationsmedium: Statuskörper / Geschlechterkörper / Gruppenkörper / die Arrangements der herrschaftlich erhöhten oder der unterworfenen (gefangenen und verurteilten) Körper / Prozessionen / Militärparaden etc.;
- visuelle Zeichen / optische Medien: Bilder / Plastiken / Architektur / Mode / Theatralität in Veranstaltungen, bes. Festen / Demonstrationen etc.;
- auditive Zeichen / Medien: Rhythmik / Prosodie / Gesang / Musik / moderne Geräuschkulissen etc.;
- verbale Zeichen, orale Medien: die Präsenzstiftung durch das gesprochene Wortes in Eiden, Urteilsverkündungen, Geständnissen, den Wandlungsworten in der Eucharistie / Liebeserklärungen oder Verbalinjurien etc.;
- Schriftzeichen / Schrift als Medium: Gesetzestafeln / heilige Texte / Urkunden / Verfassungen / Regierungsverlautbarungen bis hin zu den Alltagstextsorten wie Bekanntmachungen oder Ausschreibungen etc.

- B) Viele dieser Medien und ihre Beziehungen zueinander (z.B. Schrift und Bild, Körper und Rede) haben seit Jahren eine Themenkonjunktur. Dabei sind allerdings typische Ausblendungen zu beobachten, wenn etwa Schriften wesentlich in ihrer instrumentellen Speicherfunktion und umgekehrt Bilder wesentlich als Symbolisierungsmedien, wenn Körper vorrangig als Objekte von Macht- und Ohnmachtsprozeduren oder Verfassungen lediglich als funktionalistische Steuerungssysteme behandelt werden. Derartige Vereinseitigungen können in institutionenanalytischer Perspektive nun gerade vermieden werden. Und zwar dadurch, daß hier die Fragen nach der Mediengebundenheit institutioneller Prozesse und diejenigen nach der Institutionalität der einzelnen Zeichensysteme/Medien in einen kategorialen Zusammenhang gebracht werden.

- C) Im Spektrum der Medien institutioneller Ordnungen kommt der Schrift eine besondere Prominenz zu. Sie wird daher exemplarisch in den Mittelpunkt des Programms gestellt - und das heißt hier: sie wird zugleich auch im Verbund und im Vergleich mit anderen medialen Formen (insbesondere mit dem Kommunikationsmedium des menschlichen Körpers und mit Bild- und Architekturmedien) untersucht werden.

Zur Erläuterung folgende Gesichtspunkte, die zugleich als systematische Ansatzpunkte des Forschungsprogramms zu verstehen sind:

- a) Schrift ist im technischen Sinne ein graphisches Speichersystem. Schriftlichkeit hat eine Speicherfunktion, die sich vom Körper des Sprechers wie auch von unmittelbaren Sprechsituationen insofern ablöst, als das Geschriebene gerade zur überbrückenden Kommunikation in sich verändernden Zeiten und Räumen eingesetzt werden soll. Hierin unterscheidet es sich grundsätzlich von vokaler und gestischer Kommunikation.
- b) Geschriebenes ist also (prinzipiell) darauf angelegt, nicht zu vergehen oder zumindest über die Schreibsituation hinaus zu bestehen, und leistet damit für eine Verfestigung von Wissen (das institutionell stets als ein normativ wirkendes zu verstehen ist) insofern Entscheidendes, als man darauf immer wieder (zumindest solange Bedarf besteht) handlungsbestimmend zurückgreifen kann. Hierin liegt die genuin instrumentelle Dimension der Schrift (dies gilt sowohl für 'pragmatische Schriftlichkeit' wie z. B. Verfassungen, Gesetze, Urkunden, Regierungsverlautbarungen bis hin zu den Alltagstextsorten wie Bekanntmachungen oder Ausschreibungen etc., als auch für ästhetische Texte, die Weltkonstruktionen und Weltdeutungsmodelle tradieren und somit Habitualisierungen etwa des Verhaltens begründen oder affirmieren können).
- c) Geschriebenes erbringt eine Verfestigungsleistung indes nur deshalb, weil es mit Geltungsansprüchen ausgestattet ist. Geltung erlangt es, weil ihm zugleich eine Transzendenz zu eigen ist, die nicht nur auf ein Zeitkontinuum des Wissenstransfers verweist (dies aber durchaus auch: der "alte Text" = Autorität), sondern auch auf eine Instanz der Werte- und Sinnkompetenz, die sowohl der Schöpfer der Schrift wie - bemerkenswerterweise - die Schrift als Schriftliches selbst sein kann. Hierin liegt die genuin symbolische Dimension der Schriftlichkeit (im Extremfall die "Heilige Schrift" als Wort Gottes, aber auch die "Verfassung").

- d) Wenn also Schrift Medium zur Verstetigung und Medium für Geltungsansprüche ist, also instrumentell und symbolisch wirkt, dann ist sie allerdings beides wiederum in einer ganz spezifischen Weise: Schrift - an Worte gebunden - ermöglicht einerseits Differenzierung der zu vermittelnden Sache, andererseits Kommentierung und Auslegung. Damit aber kann Schrift einem Handlungsprozeß unterworfen werden, der prinzipiell entweder unregelt, d. h. unkontrollierbar, oder der genormt und damit selbst institutionalisiert ist (im Extremfall entweder der kompilatorisch offene Text oder das Formular).
- e) Aus diesen Konditionen ergeben sich Anschlußprobleme, die zugleich die Einbettung des Mediums 'Schrift' in spezifisch institutionelle Vermittlungsformen kultureller Strukturen erkennen lassen:
- Schriftlichkeit ermöglicht Traditionsbildung, die weit über das bloß Gewohnte, das - mit Max Weber zu sprechen - seit alters "Eingelebte" weit hinausgeht, nämlich als bewußte Konstruktion von Kanonformen, kulturellen Beständen und jenen Formen von Speicherung, die immer neue Bezüge zwischen dem Aktuellen und dem weit Zurückliegenden erlauben.
 - Schriftlichkeit ist, in kulturellen Prozessen langer Dauer, eine der Voraussetzungen für die Entstehung der Kategorie des Neuen als Prinzip der kulturellen Produktion und deren mögliche Privilegierung.
 - Schriftlichkeit erzeugt dieserart Sinndynamisierung - auf der Basis der Differenzierung von Schriftgestalt und Sinngestalt.
 - Schriftlichkeit bewirkt die Ausbildung von Spezialisten und Techniken für die Wiederverkoppelung von Schrift- und Sinngestalt (Priester, Lehrer, Hermeneutik; Auslegungsinstanzen bis hin zu Gerichten, Kommentaren usw.), die institutionell wirksam wird in Deutungskämpfen, Deutungseliten, Gegeneliten usw., so daß die Differenzierung von Schrift- und Sinngestalt wiederum gesellschaftliche und politische Differenzierung produziert.
 - Schriftlichkeit erlaubt es aber auch, die Bewältigung von Sinn- und Deutungskonflikten prozeduralen Regelungen zu unterwer-

fen (Verfassungsdiskussionen, Ausdifferenzierung von Textsorten entlang von Geltungshierarchien: Verfassung - Gesetz - Verordnung - Erlaß).

- f) In der Verkoppelung von instrumentellen und symbolischen Leistungen bewirkt Schriftlichkeit also zugleich Fixierung von Rede, Dynamisierung von Sinn- und Deutungszusammenhängen und Komplexisierung kultureller Produktion. Dieser letztgenannte Effekt ist ein unterscheidendes Spezifikum von Schrift gegenüber anderen Medien der kulturellen Objektivierung - zu dessen Verdeutlichung deren vergleichender Einbezug in das Forschungsprogramm wichtig ist - , das in erster Linie darauf beruht, daß eine erneut fixierende Decodierung des Zeichensystems 'Schrift' wiederum durch Schrift selbst erfolgen kann, während dafür bei anderen Medien ein Wechsel der medialen Ebene (typischerweise auf diejenige der Schrift) nötig ist. So hat institutionelle Analyse, im Rückgriff auf die oben skizzierte Kritik an jene für aktuelle Forschungsdiskussionen charakteristischen Vereinseitigungen, etwa zu zeigen:
- daß der Materialität des technischen Speichermediums Schrift auch symbolisch-transzendierende Leistungen zukommen (Runenmagie, Legitimationskraft von Schriftlichkeit, Authentizitätssymbolik, potentielle Gegenwärtigsetzung von Weltwissen, Präsenzstiftung etwa im Ineinanderfließen von Blut oder Tränen und Tinte, usw.);
 - daß Bilder umgekehrt durchaus instrumentelle Speicherfunktionen übernehmen können (wenn sie etwa für Urkunden stehen, als 'Schrift' fungieren, wissenschaftliche Klassifikationen der Welt verbildlichen [auch in Welt- oder Landkarten, in Diagrammen, 'Schaubildern' usw.]);
 - daß funktionale Architektur in ganz besonderer Weise auch ein Symbolisierungssystem von Herrschaft ist;
 - daß der formalisierte juristische Prozeß auch rituelles Verkörperungstheater ist zur Vergegenwärtigung der Macht des gesetzlich kodifizierten und durch Auslegungsspezialisten verfügbaren Rechts, um nur einige Aspekte aus dem gerade auch im Rahmen des IGK zu bearbeitenden Spektrum zu nennen.

Die voranstehenden Ausführungen gingen von einem zunächst lediglich technischen Begriff der Schrift als Speichermedium von Rede / Text aus und versuchten, die notwendige Erweiterung eines derartigen, zu undifferenziert Instrumentalität privilegierenden Begriffs um eine zweite, die symbolische Dimension von Schrift zu plausibilisieren. In einem nächsten, nicht weniger wichtigen Schritt liegen nun allerdings die herausfordernden Chancen einer gesättigten institutionellen Analyse darin, in besonderer Weise die Differenziertheit der Statusvarianten von Schriftmedien (und anderer Medien kultureller Objektivierung), also die je historisch unterschiedlichen Formen der Ingeltungsetzung oder Legitimationsbestreitung sowie der Funktionalität solcher Medien in Abhängigkeit von komplexen geschichtlich-kulturellen Formationen herausarbeiten zu können.

Das historisch jeweils verfügbare Repertoire medialer Formen, ihres Status und ihrer Funktionsweisen ist - wie die je spezifischen institutionellen Ordnungsarrangements, die sich ihrer bedienen - kulturell kontextualisiert und kodiert; gleiches gilt für die je typischen oder doch möglichen Koppelungen der Medien kultureller Objektivierung (in Ritualen, Zeremonien und anderen Formen 'theatralischer' Darstellung [performativer Akte], in Codex und Buch, in Bauformen, Bildern, Filmen und den digitalen Formen von Multimedialität).

Orale, semi-orale oder Schriftkulturen, kulturelle Formationen, welche 'heilige' Texte und solche, welche auch pragmatisches Schrifttum privilegieren, bilderfeindliche, bilderfreundliche und bildverehrende Kulturen, gewohnheitsrechtlich oder positivrechtlich strukturierte Ordnungen, Systeme ritueller Gemeinschaftsstiftung und solche funktional differenzierter Vergesellschaftung, Kulturen ohne oder mit Unterscheidung von öffentlichen und Privatsphären usw. - Sie alle konfigurieren Status und Funktionieren, das Ineinander von Instrumentalität und Symbolizität sowie die Koppelungen oder Konflikte von Medien kultureller Objektivierung in je spezifische Weisen. Diese lassen sich historisch zulänglich erschließen insbesondere über die jeweils distinkten Gleichzeitigkeiten von Ungleichzeitigem, die je möglichen Statusvarianten ihrer Medien und Medienkoppelungen, deren unterschiedlichen Entwicklungsdynamiken, deren gegenseitige Verstärkungen, Konkurrenzen oder Konflikte.

Es sind diese Leithypothesen, welche in besonderer Weise die breite sachliche wie methodische Differenzierung der einzelnen Forschungs- und Ausbildungsschwerpunkte des Europäischen Graduiertenkollegs begründen, die - von je eigenen disziplinären Traditionen her, doch eng koordiniert durch den gemeinsamen institutionstheoretischen Ansatz sowie durch das skizzierte systematische Erkenntnisinteresse - stets paradigmatische Zugänge unternehmen zu den angedeuteten diversifizierten Komplexen der Medien kultureller Objektivierung und der sie kontextualisierenden institutionellen Arrangements. Es sind überdies die genannten, von einem institutionstheoretischen Ansatz her entwickelten Leithypothesen, deren Ausarbeitung, Differenzierung und Weiterentwicklung gesättigte 'historische Empirie' verlangt und die daher für die Arbeit des Europäischen Graduiertenkollegs induktive Rekonstruktionen als Verfahren (politik-, sozial-, kultur-, literatur- und kunst-)historischer Forschung in den Vordergrund rücken lassen